Bibl. Sud.
1130

J. Laminkaul

J. 36

Bibl. Jud. 1130

Hist. Just. 36

<3661465601 0019

<3661465601 0019

Bayer. Staatsbibliothek

Das

Johanniskraut,

chemisch-medicinisch

abgehandelt,

von

Anthropo-Mago-Botanophilo.

Leipzig,
verlegts Adam Friedrich Böhme
1781.

<36616604770011

<36616604770011

S

Bayer. Staatsbibliothek

BSB
MÜNCHEN

Meine Lieblingsbeschäftigung in meinen frühen Morgen- Spatzier- und Erholungsstunden, ist die Beobachtung und Untersuchung der Geschöpfe in dem Naturreiche. Nicht nur eine von Natur und durch Kunst schöne Dame, oder ein anderes schönes und stolzes Geschöpfe aus dem Thierreiche; sondern auch iedes um mich herum summendes Insekt, der Wurm, der vor mir im Staube kriechet, ein Steinchen, das ich mit den Füßen fortstoße, oder über welches ein spiegelheller Bach fortrieselt, ein schöner Baum in Gärten und Wäldern; iene buntgemahlte blumenreiche Wiesen und fruchtreiche Felder, iedes Pflanzen- und Grasgewächse am Fußsteige neben mir, ziehen meine

ganze Aufmerksamkeit gleich stark an sich. Nach meiner besondern Bestimmung aber habe ich es mir eigentlich zur Pflicht gemacht, dem Pflanzenreiche, und in selbigem den zum Arzneygebrauche bestimmten Kräutern, meine vorzügliche Aufmerksamkeit und Untersuchung zu widmen. Unter diesen Kräutern aber sind dieienigen, die am häufigsten wachsen, die gemein und überall zu haben sind, und die eben daher gemeiniglich verachtet, oder doch nicht so, wie sie es verdienten, geachtet und betrachtet werden, von mir immer allen übrigen vorgezogen worden. Denn ich wenigstens, für meine Person, glaube davon überzeugt zu seyn, und die Erfahrung scheinet es sattsam zu bestätigen: daß dasienige, was uns die gütige und weise Natur am häufigsten aus ihrem Schose darbietet, immer das nützlichste und brauchbarste für uns ist; und daß sie uns eben dadurch einen Wink und Zuruf giebt: uns deßen zu unserm Nutzen und Gebrauche am häufigsten und öftersten zu bedienen. Nur Schade, daß die meisten Menschen diese Stimme der Natur nicht kennen, noch ihre Sprache verstehen; weil sie sich niemals mit ihr be-

kandt

kandt gemacht haben. Andere aber sind so unartig, daß sie auf ihren Wink und Zuruf weder sehen noch hören wollen. Und viele sind endlich von Natur und durch Gewohnheit so unglücklich, daß sie gegen alles in der Natur taub, blind und unempfindlich sind. Alles alltägliche und einheimische, alles, was leichte, und von iedermann, zu haben ist, hat für sie keine Reitze. Es ist ihnen zur Gewohnheit, und daher verächtlich geworden; es sey gleich noch so nützlich, brauchbar und kräftig. Darnach fragt man lieber gleich nicht; weil man unglücklicher Weise voraussetzet: daß an einer Sache, die iedweder Bauer, iedweder arme, weiß und haben kann, wohl nicht viel sonderliches seyn müße. Sobald aber etwas fremde und ausländisch, und daher kostbar und rar ist; so gleich ist es angenehm, muß alle Tugenden besitzen, und wird gemeiniglich auf Kosten des Beutels und der Gesundheit ängstlich gesucht und häufig gebraucht. Viele der Herren Aerzte wissen sich diese Thorheit der Menschen gar fürtreflich zu Nutze zu machen, und ziehen, nicht etwa aus Ueberzeugung, und Zutrauen in die Würkungen;

gen; sondern theils Gewinstes, theils Gefälligkeit wegen, ausländische, rare und kostbare Sachen, den innländischen, gemeinen und wohlfeilen Mitteln vor, welche letztere doch gemeiniglich weit würksamer und kräftiger, und der Leibesbeschaffenheit ihrer Besitzer weit angemeßener und zuträglicher sind, als iene. Ein uneigennützigr und Wahrheitliebender Arzt läßt sich durch solche unrühmliche Beyspiele nicht verführen; sondern folget vielmehr den lobenswürdigen Bemühungen iener rechtschaffenen Männer unter den Aerzten, die sich mit der Untersuchung der einheimischen und ihrem Lande eigenen so genannten Hausmittel, und deren richtig zu bestimmenden Gebrauche bey den gefährlichsten Krankheiten, rühmlichst, und zum größten Glücke ihrer nothleidenden Nebenmenschen, ohne andere eitele Nebenabsichten, beschäftigen. Die herrlichsten Würkungen solcher gemeinen und einfachen Kräuter könnten mit häufigen Thatsachen in allen ihren Umständen weitläuftig bewiesen werden, wenn Zeit und Ort es hier erlaubten. Wie machem armen unglücklichen sind seine Gliedmaßen, mit denen er

sich

sich und seinen Kindern Brod verdienen mußte, durch ein aufgelegtes gemeines Kraut, oder so genanntes Hausmittel, von wiewohl darzu unberechtigten Händen eines Scharfrichters, Baurendoktors, oder alten Frau, glücklich noch gerettet worden, welche der privilegirte Herr Doktor mit seinem unbarmherzigen und grausamen Gehülfen, dem Wundarzte, schon abzulösen gekommen waren! Und, aus wahrer Menschen- und Wahrheitsliebe, scheue ich mich nicht hier frey und offenherzig zu gestehen: daß ich mich in diesem Falle nicht schämen würde, auch als privilegirter Doktor, aus den Händen dergleichen unprivilegirter Leute ein gutes Kraut und Hausmittel mit vielem Danke anzunehmen. Denn das wesentliche Gute einer Sache bleibt, ich finde es auch wo ich wolle; so wenig als ein Diamant etwas von seinem Werthe verlieret, wenn er im Misthaufen gefunden wird; oder die Sonne verunreiniget werden kann, weil sie ihre Stralen in den Mistpfuhl wirft, und auch da ihres gleichen in Bewegung setzet und anziehet. Die Tyranney der Vorurtheile herrschet und hindert nur bey Sklaven und Thoren alles

Gute; freymüthige und kluge Leute aber lassen sich durch ihre Feßeln von Ausübung ädler Thaten nicht zurücke halten. Es wird sich also schon der Mühe verlohnen, auch der gemeinsten Kräuter ihre Tugenden und Würkungen zu forschen und anzupreisen. Freylich wird man sich damit keine Ordensbänder, keine goldene Medaillen, keine Ritterguter; aber doch gewiß bey manchem rechtschaffenen den wärmsten Dank und die heissesten Seegenswünsche verdienen. Und welche Wonne ist das für ein empfindsames redliches Herz! Sie übertrift bey weitem noch iene römische Belohnung: wegen eines geretteten Mitbürgers! Ja, sie übertrift alle irrdische Belohnung gänzlich. Denn womit will man wohl ein gerettetes oder gesund erhaltenes Leben, als das höchste irrdische Gut, das man sich denken kann, belohnen!

Das viele gute, das man ohne weitere Rechtfertigung von vielen der gemeinsten Kräuter ohne Prahlerey rühmen kann, hat mich, auf Anrathen, bewogen, eines aus selbigen besonders herauszunehmen, und ihm meine besondere Aufmerksamkeit

zu widmen. Diesen Vorzug hat bey mir das Hyperikum, oder Johanniskraut.

Wenn ich in den schönen Sommermonaten entweder allein, oder mit einem Freunde, die Felder und Wiesen durchirrte, um die Schönheiten der Natur zu studiren, und Kräuter einzusammlen; so habe ich diese unter allen übrigen hervorragende schöne Pflanze nie ohne Bewunderung betrachten können. Sie hat mich allemal, so wie ein schönes und besonders auffallendes Gesicht, eingenommen und gleichsam bezaubert, und ihre Physiognomonie hat mir allezeit sehr viel gutes versprochen, welches auch verschiedene mit ihr angestellte Versuche und Erfahrungen zu meinem Vergnügen nachher bestätiget haben; ob es mir gleich niemals in den Sinn gekommen ist, daß ich selbst öffentlich ihr Lobredner werden sollte.

Lachen Sie hier ja nicht zu voreilig, meine Leser, noch weniger aber spotten Sie darüber, daß ich von einer Kräuterphysiognomonie schwatze; weil Sie bisher vielleicht nur von Menschenphysiognomonien gehöret und gelesen haben. Denn

wie das immer ein Kennzeichen der Unwissenheit und Faulheit zu seyn pfleget, wenn man über Sachen spottet, deren Ursachen und Würkungen man nicht sogleich einsehen und begreifen kann, und über die man niemals selbst nachgedacht, oder, aus dummen Vorurtheile, anderer Gedanken darüber nachzulesen sich gefürchtet und gescheuet hat; so würde ich Ihnen dreuste ins Angesicht sagen müssen: daß Sie nicht einmal das Wort, noch weniger aber die Sache selbst, oder die Verbindung der Naturkräfte und ihrer Würkungen untereinander, oder das Ganze im Zusammenhange, verstehen. Diejenigen Kräfte, welche die Physiognomonie bey den Menschen und andern Thieren würken, eben diese würken sie auch bey den Kräutern; nur in einem andern Grade, und in einem andern Verhältniße. Denn, wenn ich nicht irre; so heißet überhaupt Physiognomonie nichts anders, als: die Wissenschaft, aus der äuserlich gewürkten körperlichen und in die Sinne fallenden Bezeichnung und Abbildung einer Sache, die innerlich würkenden und bildenden geistigen verborgenen Naturkräfte einer Materie zu beurtheilen,

theilen, und zu bestimmen. Sonst wird es auch Signatur genennet; wovon einige ältere Aerzte, wiewohl sehr unvollkommen, geschrieben haben; worüber die neuern gemeiniglich, aber auch ohne Grund, zu lachen und zu spotten pflegen. Freylich kommt es hier nicht auf die vielmals sehr weit hergeholte äuserliche Aehnlichkeit der Figur einer Sache mit verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers an; das würde iust das wenigste und geringste seyn. Aber es giebt andere Gründe der Physiognomonie und Signatur, die tiefer eingesehen seyn wollen; wovon ich mich aber hier enthalten muß, weitläuftiger zu sprechen. Es wird in der Folge Gelegenheit geben, bey meiner Pflanze noch etwas davon zu berühren. Schade, nein, ich wollte sagen: gut ist es, daß ich zur Zeit noch nicht mit der Autorsucht heimgesucht werde, sonst würde ich nicht gut dafür seyn können, daß mich nicht eine gewisse Zuneigung zu diesem meinen Lieblingsgeschäfte verführen möchte, wohl gar öffentlich davon zu schreiben, und meinen Namen, als ein anderer Lavater, in einem andern und nützlichern Sache, durch

ein systematisches Moniment einer Kräuterphysiognomonie zu verewigen. Denn, unter uns, meine Herren Kollegen, wenn mich welche sehen und lesen sollten, im Vertrauen gesagt: meine Kräuterphysiognomonie würde sich auf weit sicherern, zuverläßigerern und mehr unwandelbaren Gründen stützen, als die Lavaterische Menschenphysiognomonie; (im Vorbeygehen gesagt: das griechische Wort: Physiognomonie, muß allemal so geschrieben und gelesen werden, und nicht: Physionomie, wie es gewöhnlicherweise zu geschehen pfleget;) von der ich iedoch kein Feind bin, aber wohl wünschte: daß sie nicht so silhouetten- oder schattenmäßig, sondern mit mehrerm Lichte, bearbeitet, und mehr aus den einigen Werkzeugen des würkenden und bildenden Geistes beurtheilet würde, die beym vollen Lichte, und nicht im Schatten desselben, wo sie gar wegfallen, beleuchtet seyn wollen. Ich meyne dieienigen Werkzeuge, wodurch der Geist siehet und gesehen wird, oder die Augen.

Eine systematische Kräuterphysiognomonie so, wie ich sie abgehandelt wissen möch-

möchte, beruhet auf ewigen Naturgesetzen, und deren unwandelbaren Würkungen, die Jahr aus Jahr ein eben dieselbigen sind, und durch keine moralische Verbesserungen oder Verschlimmerungen, durch keine Vorurtheile, Gewohnheiten, Krankheiten, und tausend andere Zufälle, verändert werden können, und aus deren Würkungen die Schlußfolgen niemals trügen; weil sie durch angestellte Versuche, und wiederholte versuchte Erfahrungen bestätiget worden sind. Welches alles bey Menschenphysiognomonien nicht Statt finden kann. Menschenphysiognomonie wird zwar, als solche, an und für sich, allemal gewis bleiben, so wie das gewürkte und gebildete allemal ein Zeuge und Beweis der würkenden und bildenden Kraft, als der Ursache, seyn und bleiben wird; die daraus gezogenen moralischen Schlußfolgen aber werden und müssen oftmals trügen.

Ich gestehe daher gar gerne, daß ich es wagen möchte, mich mit der Zeit dahin zu bemühen: ob man es nicht in dieser neuen und ungewöhnlichen Art der Untersu-

tersuchung natürlicher Körper, die aber für allen Dingen chemische Kenntniße, und höhere physikalische Einsichten, und auserdem Geduld, Zeit, Mühe und Kosten erfordert, so weit bringen könnte, daß man es z. B. einer Pflanze gleich beym ersten Anblicke ansehen, und aus sichern und bestätigten physiognomonischen Grundsätzen zuverläßig schlüßen könnte: was sie für medicinische Kräfte, Eigenschaften und Würkungen, in diesen oder jenen Krankheiten des menschlichen Körpers äusern müßte. Das wäre eine Erfindung, die unserer Wissenschaft die größte Ehre, und einen ewigen Ruhm zuwege brächte! Das wäre ein System, welches dem bisher berühmten Linnäischen System gewis unendlich weit vorzuziehen wäre! Ich bitte um Verzeihung, wenn ich etwa hierdurch die Vertheidiger und Anhänger des unsterblichen Herrn von Linnee wider meinen Willen beleidigen sollte. Ich wage viel, ich muß es gestehen; aber ich will mich auch vertheidigen. Die großen und vielen Verdienste des Linnäus um die Naturgeschichte verdienen alles Lob, das ihm kein vernünftiger Mann streitig machen

wird; allein es bleibt doch nur Geschichte. Sein System des Pflanzenreichs z. B. beschäftiget sich blos mit Erzählung willkührlicher und stets veränderlicher Benennungen der Pflanzen, ihrer einzelnen Theile und äuserlichen Figur und Gestalt, ohne alle Rücksicht auf die Beschaffenheit der verborgenen Kräfte, die in der Materie solche äuserliche Figuren und Gestalten gewürket und gebildet haben; noch auch auf ihren Nutzen und Arzneykräfte, die sie sowohl zur Erhaltung als Wiederherstellung der Gesundheit des menschlichen Körpers besitzen. Die ganze Sache, so kurz und gut sie auch in ihrer Art gerathen ist, bleibt doch nur ein bloßes Gedächnißwerk, das auf lauter äuserlichen Wortkenntnissen beruhet; welches, wenn es nicht stets geübet und bearbeitet wird, ohne allem Nutzen, blos für die Vergessenheit erlernet worden ist.

Mein physiognomonisches Pflanzensystem hingegen würde eine pragmatische, so gleich in die Augen fallende, selbst redende, Geschichte der verschiedenen Kräfte der Pflanzen in ihren Materien, nebst ihren

verschiedenen Eigenschaften und Würkungen in Absicht auf den menschlichen Körper seyn; welches alles man so gleich bey Erblickung einer ieden Pflanze, aus ihrem ganzen Wachsthume, ihrer Farbe, ihres Blühens und Fruchttragens, vermöge einiger durch angestellte Versuche und Erfahrungen festgesetzter und bestimmter physiognomonischer Grundsätze, nicht ohne dem größten Vergnügen und Nutzen, mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit, übersehen könnte. Nunmehro könnte man die vielen Systeme und ihre unzulänglichen Eintheilungen und unbestimmten Abänderungen entbehren. Alles willkührliche fiele nunmehro gänzlich weg; und man dürfte sein Gedächtniß nicht mehr mit leeren, unnützen und vergeßlichen Wörtern und Benennungen beschweren. In einem solchen Systeme würden die Kräuter entweder ihre ältesten und bekandtesten einfachen Benennungen behalten können; oder man könnte allezeit einer ganzen Anzahl derselben, nach Uebereinstimmung ihrer Kräfte und Würkungen, einen einzigen Namen beylegen, mit welchem man zugleich ihre Hauptmaterie, und die in selbiger enthaltene

haltene Kraft, bestimmt anzeigte. Welcher unbeschreibliche und unerwartete Vortheil für die Kräuterlehre und ihre Verehrer überhaupt! Welche Gewisheit in der Materia medika, oder pragmatischen Geschichte der Arzneymittel! Welches Glück für alle praktische Aerzte und ihre Kranken! Einer solchen concentrirten Wissenschaft zu Ehren würden billig alle Mediciner ein dreymaliges Gefunden!!! (Hevrehka!) hoch ausrufen!

Nunmehr würde unser Erzvater, Hippokrates, seinen Satz umkehren, und ohne Weigerung sagen müssen: die Kunst ist kurz; das Leben lang geworden! (Ars brevis; vita longa!) Der Vorwurf einer ungewissen Kunst wäre nun auf ewig verbannt; und die medicinische Wissenschaft zur möglichsten Gewisheit gebracht. Womit könnte wohl eine solche Erfindung belohnet werden? Mit Hekatomben! — ? Wie sollte man wohl dem Manne thun, den man dafür gerne ehren wollte? Die Ehre Josephs? Der ist des Landes — !

Unterdessen nehmen Sie dieses, meine Leser, nicht als Träume, denn ich habe gewacht, und für wachende Träume soll mich Gott behüten; sondern als Gedanken an, die, wenn Sie sie auch nicht prüfen wollen, doch auch nicht sogleich verspotten, verwerfen, oder wohl gar unbarmherzig und geradezu verdammen müssen. Denn: Gedanken sind zollfrey! Finden Sie, daß Sie nicht mit mir gleich und einerley denken können; so seyn Sie darüber gar nicht böse, sondern recht herzlich froh. Denn Sie würden iust das größte Vergnügen beym Umgange und Unterhaltungen mit Menschen entbehren müssen, wenn wir so unglücklich (oder glücklich?) wären, daß wir alle gleich und einerley dächten. Und Sie müssen sich darüber eben so wenig verwundern, als Sie sich darüber wundern: daß kein Ey dem andern gleich ist; oder: daß keiner von uns des andern Nase trägt. Jetzt belieben Sie mit Gelassenheit und ohne Vorurtheile anzuhören: wie und was ich ohngefehr zu denken pflege. Ein andermal habe ich dafür das Vergnügen, Ihre Gedanken und Urtheile eben so anzuhören. Und wann wir uns

endlich beym Lichte beleuchten, und gegeneinander halten; so werden wir sehen: ob wir entweder zusammen kommen können, oder ob wir uns ganz und gar nicht für einander schicken. Aus Autorstolze, wenn nur nicht aus Brodsucht, werde ich gewis niemals schreiben. Denn sonst müßte ich mir lieber von tausenderley Dingen unter einander, in großen Folianten und gelehrten Sprachen, obgleich nur so obenhin, zu schreiben gewählet haben, um in öffentlichen und großen Privatbibliotheken zur Schau und Zierde aufgestellet werden zu können; welches mir vielleicht zehnmal leichter seyn würde, wenn ich nur nicht zu kurzsichtig wäre, um den großen Nutzen davon einsehen zu können. Ich bin vielmehr der Meynung dererjenigen rechtschaffenen und uneigennützigen Männer, welche behaupten: daß es rühmlicher und nützlicher sey, einzelne Materien aus einer Wissenschaft herauszunehmen, und selbige gründlich und ausführlich abzuhandeln. Durch die Kenntniß der einzelnen Theile gelanget man zur Kenntniß und Wissenschaft des Ganzen. Es bleibt kein anderer Weg übrig. Und wenn viele aus rühm-

lichen Eifer den nämlichen Weg zugleich betreten; so wird dadurch zu gründlicher Kenntniß und nützlicher Beförderung der Wissenschaften und Künste überhaupt grosse und weite Bahn gebrochen. Mir soll es ein Vergnügen seyn, wenn ich durch gegenwärtige Blätter, nach meiner Wenigkeit, auch ein Scherfgen dazu beygetragen habe. Es giebt freylich kein Bibliothekformat; aber dafür hat es, als Taschenformat, vielleicht die Ehre, mit manchem guten Freunde und Liebhaber der Naturkenntnisse und Wahrheiten, einen Spatziergang zu machen, und, bey einer Pfeiffe Tobak und Tasse Caffee, mit Vergnügen und nicht ganz ohne Nutzen, gelesen zu werden.

Ich hoffe, daß meine Leser, so wie ich, auch im Kleinen die Ordnung lieben. Ich will daher die wenigen und kurzen Abschnitte dieser kleinen Abhandlung hier anzeigen:

I. Benennung und historische Beschreibung der Pflanze.

II. Chemischphysikalische Untersuchung und Bestimmung ihrer Bestandtheile, und Kräfte.

III. Allgemeiner Arzneygebrauch derselben.

IIII. Ihre Heilungskräfte in verschiedenen Krankheiten.

V. Der sogenannte specifiqve, oder besondere und bestimmte Gebrauch derselben.

VI. Ihr oekonomischer Nutzen und Gebrauch.

VII. Alphabetisches Verzeichnis verschiedener Schriftsteller, die dieser Pflanze gedacht haben.

I.

Die gewöhnlichsten und bekanntesten Benennungen dieser Pflanze in den gebräuchlichsten Sprachen sind folgende: Sankt Johanniskraut, Johannispflanze, latei-

lateinisch: *Hypericum*, wovon gelehrte Leser die ganze, kurze, bildliche und künstliche Beschreibung beym Ritter von Linnee zu finden wißen. Französisch: *Millepertuis*. Englisch: *St. John'swort*. Holländisch: *Sint Jauskruid*.

Die lateinische Benennung ist aus dem griechischen genommen: ὑπέρικον, welches so viel, als: ὑπὲρ εἰκόνας, heißen soll; weil sie vor Alters, und auch wohl heute zu Tage noch, für Gespenste und Erscheinungen gut befunden worden ist; oder, wie es andere erklären wollen: weil diese ganze schöne Pflanze nur mit Lust und Vergnügen anzusehen ist. Sankt Johanniskraut, (herba S. Ioannis) soll sie deswegen heißen; weil sie um und von Johannis an gefunden wird. Sie wird auch *Androsaemum minus*, aus dem griechischen ἀνὴρ, ein Mann, und αἷμα, Blut, *sanguis hominis*, St. Johannisblut, genennet; weil dessen Blüten und Saamen besonders einen blutrothen Saft von sich geben, wenn man sie mit den Fingern zerreibet oder qvetschet; oder für diejenigen, welche alles wunderbare und aber-

glåu-

gläubische lieben: weil diese Pflanze aus des enthaupteten Johannis Blute gewachsen seyn soll. Sie führet auch den griechischen Namen: *chamaepitys*, humilis pinus; weil ihr Saame einen Geruch, wie das Fichtenharz, von sich giebt. Bisweilen wird sie auch unter der Benennung: herba solis, und ruta solis perforata, gefunden; weil ihre Blüten gold- und sonnenfarbig sind, ihre Blätter einige Aehnlichkeit mit Rautenblättern haben, und, wenn man sie gegen die Sonne, oder das Tageslicht, hält, wie mit Nadeln durchstochen anzusehen sind. Ich muß Liebhabern zu Gefallen, und der alten Kräuterbücher wegen, auch die übrigen sonderbaren deutschen Benennungen hersetzen. Wem sie etwa anstößig und fürchterlich seyn sollten, der mag sich immer im voraus bekreutzen und einsegnen. Sie sind: Hexenkraut, Harthau, Jageteufel †. (Fuga daemonum) Denn man glaubt zuversichtlich: daß es die bösen Geister und Gespenster vertreibet. Teufelsflucht, Feldhopfe, Waldhopfe, Wildgartheil. In einigen Preußischen Gegenden wird es seiner Fürtreflichkeit wegen genennet: Un-

sers Herrn Gottes Wundkraut. Und in Italien pflegt man es, eines äuserlichen häufigen Gebrauches wegen, herba vmbilicalis, Nabelkraut, zu nennen. Wenn sich vom Menschen auch auf die Pflanzen ein analogischer, oder verhältnismäßiger Schluß machen lassen sollte; so müßten dieienigen, welche die Würdigkeit eines Mannes nach der Menge und Gröse seiner Titel und Mittel abmeßen, schon ein gutes Vorurtheil von unsrer Pflanze bekommen haben. Aber das soll bey uns nichts gelten. Wir wollen weiter gehen, und auch ihre ganze äuserliche Gestalt und Art des Wachsthums betrachten.

Sie hat einen anderthalb, bis zween, auch drittehalb Fuß hohen, runden, bisweilen auch viereckigten, wie dieienige Art, welche Harthen, (*Ascyrum*) genennet wird, zweyschneidigen, festen, harten, holzigten, unbiegsamen, röthlichen und ästigen Stengel. Die Blätter sind länglichtrund, nervigt, wie das kleine Tausendgüldenkraut, immer zwey und zwey an den Knoten und Aesten des Stengels gegen überstehend, ohne Stiel, glatt, geädert,

dert, und sehen, wenn man sie gegen das Licht hält, punctirt und wie mit Nadeln durchstochen aus; wenn man sie aber mit dem Vergrößrungsglase untersuchet; so siehet man, daß es lauter kleine Schweißlöcher, oder durchsichtige und mit einem hellen, etwas ölichten, Safte angefüllte Drüsen sind. Von diesen Drüsen der Pflanzen überhaupt hat Gvettardus eine eigene Abhandlung geschrieben, welche in der Geschichte und Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, vom Jahre 1751. befindlich ist. In welcher er anführet, daß Plukenet in seiner Phytographie einer Art Johanniskraut, ohne Drüsen, gedenket, welches er das Amerikanische ästige Hyperikum, mit großen, runden, gekerbten Blättern, und gelber Blüte, nennet. Gvettard aber glaubt, daß diese Pflanze nicht mit unter die Johanniskräuter zu rechnen sey. Uebrigens sind die Blätter nicht ganz unschmackhaft, wie von einigen angegeben wird; sondern sie haben einen etwas bitterlichen und zusammenziehenden Geschmack, welcher auf der Zunge eine Trockenheit zurücke lässet.

Der Blumenkelch ist fünfmal getheilt.

Die Blumen wachsen oben auf den Spitzen der Stengel etwas gedrengt, wie ein Straus, mit kurzen Stielen beysammen; sind rosenförmig, fünfblätrig, und von goldgelber Farbe. Nach dem Verblühen folget eine Saamencapsel, welche dreyfach kegelförmig zugespitzt, und von der Dicke eines Gerstenkorns ist; sie enthält einen dunkelrothen Saft, und in ihren drey Fächen und Hülsen viele kleine, länglichte, schwarzbraune, glänzende Saamenkörner, die einen bitterlichen, harzigten Geschmack, und pechigten Geruch haben. Die ganze Pflanze überhaupt giebt, wenn man sie durch die Hand streifelt, oder etwas reibet, einen ziemlich balsamischen und Weyrauchähnlichen Geruch von sich. Ihre Wurzel ist harte, holzig, zaserig, und von gelblicher Farbe. Diese schöne, gerade in die Höhe aufschießende, Pflanze wächset in Wäldern, Feldern, auf etwas trockenen Wiesen, hinter den Hecken und Sträuchen, und überhaupt an ungebaueten, trocknen und etwas sandigten Gegenden sehr häufig. Sie zieret öfters mit ihrem

rem erfreulichen und recht erqvickenden Ansehen die Leimwände des Landmannes; und bietet sich also iedermann, ohne ihm große Mühe und Kosten zu verursachen, reichlich dar. Sie liebet am meisten sonnenreiche Oerter, und offene, freye und ebene Gegenden. Und dieienigen, die sich auf den geheimnisvollen, und physischmagischen Einfluß der Gestirne und des Himmels verstehen, und ihre Pflanzen darnach geordnet und beschrieben haben, als: August Etzler, Helvetius, Karrichter, Kardilucius, von Frankenberg, u. a. m. wissen und versichern: daß sie die guten und wohlthätigen Einflüße und Würkungen der Sonne und des Jupiters gemeinschaftlich zu genüßen habe; daher sie auch an einem Sonntage und in der Sonnenstunde, wenn Sonne und Jupiter in Verbindung stehen, als in ihrer stärksten Kraft, eingesammlet werden solle. Soviel ist gewis, welches auch der Ritter von Linnee behauptet: daß die Blumen frühmorgens vor dem Thaue, noch ehe sie sich aufgethan, und überhaupt noch als Knospen, als in welchem Stande sie ihre ganze balsamische

Kraft

Kraft noch beysammen haben, eingetragen werden müssen.

Je schöner die äuserliche Gestalt dieser Pflanze ist, und ie vorzüglicher ihre herrlichen Kräfte und Würkungen sind, wie wir bald hören werden; desto mehr muß man sich wundern, daß sie bey uns Neuern fast gänzlich in Vergessenheit und Verachtung gekommen ist, und nur etwa von einigen alten Weibern wider das Beschreyen der Kinder und Behexen des Viehes, zu Fußbädern und zum An- und Aufhängen noch gebraucht wird. Man sucht sie in den neuern, auch sonst guten und brauchbaren, Schriften von den Arzneymitteln und ihren Zubereitungen vergebens; und ich kann mich kaum erinnern, in meinen Studenteniahren in den Vorlesungen über die Kräuterlehre, und Geschichte der arzneyischen Materien und ihrer Kräfte, viel von ihr gehöret zu haben. Daher man auch in den Apotheken, auser dem aus den frischen Blumen mit Baumöle bereiteten Oele, welches die Wundärzte, theils für sich, theils auch mit andern Sachen vermischt,

mischt, dann und wann noch zu äuserlichen Schäden gebrauchen, wenig andere Zubereitungen von ihr antreffen wird. Desto höher aber ist sie von den Alten geschätzet, und, wie man aus ihren Schriften siehet, fleißig und mit Nutzen gebrauchet worden. Schon die alten Aegyptier, die sich überhaupt um die tiefsten Einsichten in das innerste Wesen der Dinge am fleißigsten bemüheten, wozu ihnen ihr Himmelsstrich und ihre Lebensart die schönste Gelegenheit an die Hand gab, und, als wahre Kenner der Natur, den Sachen solche Benennungen zu geben wußten, welche zugleich ihre Natur und Eigenschaften bestimmten, haben durch den unserer Pflanze beygelegten merkwürdigen Namen: (sanguis hominis) Menschenblut, geheimnis, aber auch weisheitsvoll zu verstehen gegeben: daß sie ihre ganze Natur und Kraft, ihre fürtreflichen Eigenschaften, Würkungen und vorzüglichen Gebrauch gänzlich eingesehen und bestimmet haben. Dieses haben sie auf eben diese Art mit besondern Benennungen etlicher anderer Kräuter bewiesen: wenn sie z. B. die Haselwurz, (Asarum) sanguis Mar-

tis Magorum, der Weisen Martisblut; den Beyfuß, (Artemisia) sanguis Dianae, Weiberblut; das Schlagkräutlein (Chamaepitys) sanguis Mineruae, Minervenblut; das Kleintausendgüldenkraut, (Centaurium minus) sanguis Herculis, Herkulisblut; das Eisenkraut, (Verbena) sanguis Mercurii, Merkuriusblut; das Gliedkraut, (Sideritis) sanguis Titani, Titansblut; den Lachenknoblauch, (Scordium) sanguis Mitoi, Mitousblut genennet haben; wodurch sie angedeutet haben: daß diese Kräuter in Ansehung ihrer Grundmischung, und der in selbiger verborgenen Grundkraft eine Aehnlichkeit haben; durch die verschiedentlich abgemeßene Beymischung der übrigen Kräfte aber von einander unterschieden sind. —

Von unserm Johanniskraute hat Pancovius in seinem Kräuter- und Gewächsbuche noch folgende Arten angeführet: Hypericum ascyrum dictum, siue bifolium glabrum non perforatum, in dumetis nascens, Campoclarense, Hartshau. Hypericum androsaemum hirsutum dictum, Kunradskraut. Hypericum

ricum exiguum, minus supinum, minimum supinum septentrionale, Kleinharthau. Hypericum pulchrum, minus erectum, Schönharthau. Hypericum supinum tomentosum Hispanicum, humistratum, Niedrigharthau. Und Hypericum Syriacum et Alexandrinum, folio breuiore, Alexandrinischharthau.

Herr von Tournefort aber zälet zwey und zwanzig Arten des Johanniskrautes, auser demienigen, welches er auf seiner Reise von Sinope nach Trapezunt fand, und welches er Morgenländisches Johanniskraut mit Nieskrautsähnlichen Blättern genennet hat.

Dieses mag genug seyn von dem historischen und dem äuserlichen dieser Pflanze, welches weiter nicht den geringsten Nutzen, zumal für denienigen, haben würde, welcher aus dem äusern auf das innere zu schlüßen nicht gelernet hat, und also die Physiognomonie und Natursprache nicht verstehet; wenn wir nicht zugleich das innere und dessen Beschaffenheit

heit kennen zu lernen uns bemühen wollten.

II.

Die Kenntniß der Bestandtheile und der in gemischten Materien ruhenden Kräfte einer zum Arzneygebrauche bestimmten Sache, ist das Hauptwerk, worauf bey dem Gebrauche eines Arzneymittels alles ankommt, um von den Würkungen und Folgen desselben auf den menschlichen Körper gründlich überzeugt seyn zu können. Alle Würkungen nebst ihren Folgen kommen von Kräften her; Kräfte aber sind und würken in und mit Materien. Diese muß man also untersuchen, um die in ihnen enthaltenen Kräfte kennen zu lernen. Hierzu sind aber weder Geruch noch Geschmack, noch auch praktische Beobachtungen und Erfahrungen allein hinlänglich, wie viele unter den Aerzten zu behaupten suchen; weil alle diese Dinge viel zu unsicher, ungewis und unbestimmt, und die Urtheile und Folgerungen hierüber eben so verschiedentlich und trüglich ausfallen können, als verschieden die Menschen sind, die durch ihre

ihre ungegründeten Urtheile und Vorurtheile öfters sich und andere zu hintergehen pflegen. Ich will hierinne nicht weitläuftig seyn; weil bey einer ähnlichen Gelegenheit Herr D. Gerhard in der chymisch-medicinisch betrachteten Bärentraube 1763. 8. hiervon schön und gründlich gehandelt hat. Die chemische Untersuchung ist allein der einzige und wahre Weg, der uns zu den verborgensten Naturgeheimnißen führet, und derjenige Hauptschlüßel, welcher uns alle Eingänge zu den drey Naturreichen öffnet; indem sie durch Auflösung, Absonderung, Reinigung, Auseinandersetzung und Wiederzusammensetzung und Verbindung mit andern bereits bekandten Körpern, uns sowohl die mehr einfachen als auch zusammengesetzten und gemischten Materien, als Bestandtheile der Körper, nebst derselben Kräften, Würkungen, Ursachen und Verhältnißen gegen andere Körper und Materien, kennen lehret. Durch dieses Mittel bringen wir die vielmals tief und fest versteckten und verschloßenen Kräfte ans Tageslicht; wir können sie mit Händen greifen und betasten, und überhaupt durch den richtigen und gesunden Gebrauch aller un-

serer Sinne untersuchen, und mit ihnen nach Gefallen und mit Gewisheit und Ueberzeugung würken. Denn Kräfte müßen durch Kräfte in und mit Materien erkannt werden. Mit Kräften, als gründlich und wohl zubereiteten Arzneymitteln, muß man gegen Kräfte, als die Krankheiten im menschlichen Körper, würken und kämpfen. Wie ist das ein Arzt vermögend mit Gewisheit und Ueberzeugung zu thun, wenn er weder die Kräfte seiner Mittel, noch auch die Kräfte seiner Krankheiten gründlich erkannt hat? Welchen unbeschreiblichen Nutzen hat also eine durch dergleichen angestellte Untersuchungen erlangte Kenntniß in der ganzen ausübenden Arzneygelahrtheit! Sie ist mit einem Worte der Grund, worauf das ganze Gebäude medicinischer Kenntniße ruhet. Wie sehr irret also ein übrigens geschickter und berühmter Arzt und Schriftsteller, Herr D. Lange, wenn er in seinen Würkungen des Wasserfenchels S. 26. §. 18. also schreibet: „Da es in unsern neuern Zeiten zur Mode geworden ist, die Bestandtheile eines Mittels zu untersuchen, um dadurch dessen Würkungen desto besser zu erklären; so will

will ich auch dieser Mode, iedoch mehr aus Gewohnheit, als aus Ueberzeugung eines wahren Nutzens, folgen.„ Nein, nicht aus Mode und Gewohnheit, sondern aus lebhafter Ueberzeugung eines wahren Nutzens will ich nunmehro das innere, die ganze Kraft, und das ganze Wesen des Johanniskrautes bestimmen. Dieses bestehet in einem ölichten und resinösen oder harzigten Wesen, welches mit einem sulphurischen oder schweflichten Salze, als seinem kräftigen schmeckenden Farbewesen, verbunden ist, und eine anziehende und bindende fette Erde enthält. Dieses lehret den Physiognomonie- und Signaturverständigen sogleich das erste Ansehen, Farbe, Geruch und Geschmack dieser Pflanze. Ein sulphurisches ölichtes Salz aber in Verbindung mit einer bindenden fetten Salzerde, macht eine wahre stärkende seifenhafte Mischung und Lichtsmaterie aus.

In den schönen goldgelben Blumen des Hyperikums sind diese Mischungen sehr zarte, flüchtig, und überaus sulphurisch und geistig.

In dem Saamen des Johanniskrautes ist hauptsächlich ein fetter Schwefel des allgemeinen Salzes, mit sulphurischen bindenden und fetten Erden und Salzen, die sehr viel brennbare Theile enthalten, gemischt. Daher er auch sehr viel wesentliches Oel, welches dem Terpentinöle ähnlich ist, von sich giebt. Ja so gar die Finger werden fettigt und riechen harzigt, wenn man die Saamencapseln öfters mit selbigen tractiret hat. Ueberhaupt geben die obersten Theile dieser Pflanze mit ihren Blumen und Saamencapseln, wenn man sie stößet, einen blutrothen Saft, mit einem sehr angenehmen Geruche, von sich. Es ist hier der schicklichste Ort, auch die aus dieser Pflanze zu erhaltenden pharmacevtischen, oder arzeneyischen Zubereitungen anzuzeigen.

In den Apotheken ist gemeiniglich weiter nichts von selbiger gebräuchlich, als: das mit aufgegoßenem Baumöle aus den Blumen zubereitete röthliche Oel, und ein destillirtes Wasser. Allein man kann, auser einem Aufguße mit Wasser oder Weine, auch ein sehr kräftiges Extract mit

mit Wasser und mit Weine zubereiten, um mit selbigem mehr in die festen Theile zu würken. Mit Weingeiste, oder schmerzstillenden Geiste, erhält man eine schöne blutrothe, die harzigten Theile aufgelöst enthaltende Eßenz. Wenn man mit Alcohol, oder Weinsteingeiste, oder schmerzstillenden Geiste, einen Geist davon abziehet, (spiritum abstractitium); so erhält man eine zugleich ölichte Theile aufgelöst enthaltende stärkende Eßenz. Ein kräftiges die sulphurischen Theile dieser Pflanze enthaltendes salzigtes Elixir erhält man auf folgende Art: wenn man die Blumenknospen und obersten Theile dieser Pflanze mit einem flüchtigen alkalinischen Salze befeuchtet, hierauf selbiges mit einem sulphurischen Auflösemittel, als destillirtem Weineßige, sättiget; so entstehet eine gährende Bewegung, bey welcher die fixe und feste Luft dieser beyden entgegengesetzten Salze in Bewegung gesetzet und herausgetrieben wird, so, daß dadurch die sulphurischen Theile am besten herausgezogen werden. Durch das Auspreßen erhält man aus dem Saamen ein wesentliches Oel, von ganz besonders heilender

Kraft. Wer das philosophische Feuer und Wasser kennet, und mit selbigen umzugehen weiß; der wird auch philosophische Zubereitungen mit diesem Kraute anzustellen wißen.

Da wir nunmehro die Kräfte unsrer Pflanze wißen, und wie sie ausgezogen und zum Arzneygebrauche zubereitet werden müßen; so können wir auch nun zuverläßig und mit Ueberzeugung ihre Würkungen in Ansehung des Arzneygebrauches beym menschlichen Körper bestimmen. Wer überhaupt in der Natur etwas ausrichten will, der muß mit und durch Kräfte würken. Er muß Kräfte durch Kräfte an- und auszuziehen, und vom körperlichen abzusondern, und Kräfte durch Kräfte zu vermehren wißen. Denn nur Kräfte können wieder in Kräfte würken. Derjenige Arzt, der hierinne gehörig und gründlich erfahren ist, der ist ein wahrhaftig Hocherfahrner Herr, und wird gleichsam Wunderdinge in der Natur und bey Krankheiten ausrichten können.

Wir wollen also sehen, was unserer Pflanze

III.

Allgemeiner Arzneygebrauch sey.

Nicht alle Kräuter und Pflanzen haben das gute an sich, daß sie als mehr allgemeine und alltägliche Arzneymittel gebraucht werden können. Es sind nur wenige darzu geschickt; indem die meisten entweder zu sehr reitzen und schwächen; oder zu stark zusammenziehen; oder ausdehnen und erhitzen; oder sonst durch ihre zu sehr alterirende und ändernde Eigenschaften dem Körper nachtheilig seyn können; oder auch wegen ihres Geruchs und Geschmacks ekelhaft und nicht ohne Widerwillen zu nehmen sind. Alles dieses ist bey dem Johanniskraute nicht zu befürchten. Es ist seiner fürtreflichen Mischung nach von balsamischer, nicht zu stark riechender, gelinde zusammenziehender und stärkender Eigenschaft, und kann also ohne Bedenken mit grossem Nutzen als ein Thee von angenehmer Farbe und lieblichem Geruche

und Geschmacke täglich getrunken werden. Denn da seine Mischungen mit Gleichgewichte aus dem Schwefel der mitlern und ädlern Natur geschehen sind; so trägt es ungemein viel zur Erhaltung eines gesunden und dauerhaften Lebens, als welches eben in dem Gleichgewichte seiner Mischungen besteht, bey. Alle Mittel aber, die aus dem Gleichgewichte ihrer Mischungen entstanden sind, können ohne Bedenken in den meisten Zufällen als allgemein und alltäglich gebrauchet werden. Vermöge seiner flüchtig gemachten sulphurischen Theile, die mit bindenden, stärkenden, gelinde zusammenziehenden, und die Prall- und Spannkraft der Fibern wiederherstellenden Mischungen vereiniget sind, würket es besonders in die flüßigen Theile und Säfte unsers Körpers, als welche flüchtig gemachte Erden enthalten. Es verschaffet dem Blute eine subtile Dichtigkeit, und erhält in selbigem die natürliche Wärme; zwey Hauptstücke und Kennzeichen eines gesunden Lebens, die zur Erhaltung der fortgehenden Bewegung der Säfte unentbehrlich nothwendig sind. Und da dieses Kraut nach seinen sulphurischen

rischen Mischungen zugleich mit einer gemäßigten Trockenheit würket; so ist es besonders saftreichen und schwammigten Körpern überaus dienlich, und unterhält eine beständige Perspiration und gelinde Ausdünstung, ohne welcher ein gesundes Leben nicht bestehen kann.

Bey allen frischen Wunden, Verletzungen, Quetschungen, Brandschäden, u. s. w. kann nichts heilsameres gefunden werden, als dieses Krautes innerlicher und äuserlicher Gebrauch, als Umschläge aus Wein oder Eßig, sein destillirtes Wasser, der Saft, und besonders das aus dem Saamen ausgepreßte Oel. Denn wegen seiner balsamischen, gelinde zusammenziehenden und Blutmachenden Kraft ist es eines der stärksten reinigenden und heilenden Mittel sowohl bey innerlichen als äuserlichen Verletzungen. Daher es auch als ein Hauptstück und Hauptingredienz unter die meisten Wundbalsame mit genommen wird. Die Polen machen aus den Blumen mit Salze und Butter ein Warmbier, welches sie denenienigen fleißig zu trinken geben, die sich durch schweres Tragen und

Heben im Leibe Schaden gethan haben. Denn es zertheilet das geronnene Geblüte, reiniget es, und führet es durch den Urin aus. Paracelsus, dessen Kuren zu seiner Zeit das größte Aufsehen machten, schreibet von unserm Kraute: „daß kein Kraut in ganz Deutschland, oder sonst, zu finden sey, das in Heilung der Wunden, Qvetschungen, Bein- und Darmbrüchen, Verrenkungen, alten faulen Schäden, diesem beykomme, so, daß man es nicht genug loben könne.„

Es widerstehet vermöge seiner mit Gleichgewichte geschehenen Mischung allen Krämpfen, und aller Fäulniß, nebst allen daraus entstehenden Uebeln, und führet, als ein Solarisches und Jovialisches Kraut, alle verdorbene, vergiftete und faule Säfte durch Urin, und Schweiß besonders, aus; wodurch der Körper munter, stark und gesund in seinem Gleichgewichte erhalten, und wieder hergestellet wird. Diese herrlichen und allgemein heilsamen Würkungen dieses Krautes verdienen also schon, daß es zu einem allgemeinern, und eben sowohl, als ein anderes

Thee-

Theekraut, zu dergleichen täglichen Gebrauche empfohlen werde. Diese Eigenschaften und Würkungen des Gleichgewichtes in der sulphurischen, als der stärksten, Mischung dieses Krautes, erkennen wahre Kenner der Physiognomonie und Signatur oder Zeichenkenntniß, so gleich an der Pflänze ganzem Wachsthume und äuserlichen Gestalt, an den gleichsam mit Schweißlöchern versehenen Blättern, und an den schönen goldgelben und sonnenfarbnen Blumen, und ihrem blutrothen Safte. — Freylich werden hier die meisten Leser, und besonders wenn deren unter den Herren Kollegen etwa welche seyn sollten, die Nasen ganz entsetzlich rümpfen und spotten. Das ist Ihnen meinerseits mit der größten Gleichgültigkeit und Gelassenheit erlaubt. Aber erlauben Sie mir auch, daß ich diese einzige Frage an Sie thue: warum lachen und spotten Sie denn darüber nicht, daß wir in der Arzenenywissenschaft eine Semiotik, oder Zeichenlehre, haben? Halten Sie nicht vielmehr mit mir denienigen für den stärksten und erfahrensten Arzt, der in dieser Kenntniß der Zeichenlehre die größte Geschicklichkeit

und

und Wissenschaft besitzet, und aus den Kennzeichen des gesunden sowohl als kranken Lebens der geübteste Wahrsager ist! Sie geben ia, in Krankheiten besonders, mit Rechte fleißig Achtung auf alle Zeichen des Gesichtes: auf Stirne, Schläfe, Augen, Nase, Ohren, Kinn; auf die Armen, Hände und Finger; auf Farbe, Geruch und Geschmack. Sie haben ein so genanntes Hippokratisches Gesicht, und wissen aus selbigem meisterlich zu prophezeyen. Der stinkigten Wahrsagereyen aus Urin und Kothe will ich nicht einmal gedenken, um Sie nicht allzusehr schamroth zu machen. Sind das nicht alles Kennzeichen? Ist das nicht auch Signatur? Denn daß es hier hergebrachtermaßen Semiotik heisset, ist doch wohl eins und dasselbige. Hier bauen Sie mit Rechte steif und feste darauf, wie schon unser Erzvater Hippokrates gethan hat, und würden sie mit Leib und Leben verfechten. Dort aber wollen Sie sie verlachen, verspotten und verwerfen? Sehen Sie noch nicht, wie gröblich Sie irren, und welches Unrecht Sie den Kennern der Kräutersignatur anthun? Nein, meine Herren, es ist

überall

überall eben dieselbige Natur, welche würket. Sie würket überall nach beständigen und ewigen Gesetzen. Ihre verborgenen Kräfte geben sich uns durch Zeichen zu erkennen, als ihre Würkungen. Das ist ihre Sprache, durch welche sie zu uns redet. Wer diese nicht verstehen und kennen lernet, der ist gegen die Natur taub, stumm und blind. Und Wehe einem solchen Arzte. Glückt es ihm gleich dann und wann bey seinen Kuren; so ist das ein blindes Ohngefehr, ohne alle Gewisheit und Ueberzeugung, und ein solcher Arzt ist für das menschliche Geschlecht der gefährlichste Mann auf dem ganzen Erdboden. — Wir erwägen

IIII.

Die Heilungskräfte dieses Krautes in verschiedenen Krankheiten.

Wir haben aus seiner Mischung und aus Beyspielen schon gesehen, daß es eines der vorzüglichsten Wundkräuter sey. Hieraus lässet sich leicht abnehmen, daß

es

es mit großem Nutzen zu gebrauchen sey: beym Blutspeien und Blutharnen, von zerrissenen und zersprengten kleinen Gefäschen, oder zu dünnen und stark aufgelösten Geblüte; beym allzustarken Monats- und güldenen Aderfluße, sowohl verwahrungs- als heilungsmäßig; wovon besonders Beyspiele beym Ettmüller zu finden sind. Ich selbst habe bey einer Dame, welche mit täglichem Husten und öftern Blutauswurfe geplagt war, einen bloßen starken Thee davon anhaltend mit solchem Erfolge brauchen lassen, daß sich dadurch beydes gänzlich verlohr. Eine gute Freundinn von eben der zärtlichen Leibesbeschaffenheit und in ihren ersten Ehestandsiahren, von welcher iene fleißig besuchet ward, hatte mit dem nämlichen Uebel zu kämpfen. Diese wurde von ihrem Arzte mit monatlichem Aderlassen geschwächet, und mußte, wie ich ihr nicht anders prophezeien konnte, darüber zu Grunde gehen.

In Ansehung seiner durch und durch sulphurischen Mischungen ist es eines der allerfürtreflichsten Mittel im weißen Weiberfluße, in der Chlorosi oder Bleich-

sucht, in der Gelbsucht, in drey und viertägigen Fiebern, mit Wein aufgegossen, oder die Tinctur und das Extract mit einem destillirten Wasser vom Cardobenedictenkraute gebraucht. Besonders aber auch beym Mangel der monatlichen Reinigung, welcher gemeiniglich mit obigen Uebeln vergesellschaftet zu seyn pfleget. Denn da es, besonders in seinem Saamen, eine wahre Blutmachende Kraft besitzet, daher es auch von den Alten den Namen: Menschenblut (sanguis hominis) empfangen hat; so ist es das beste und sicherste Emmenagogum, oder die monatliche Veränderung befördernde Mittel, besonders das Elixir desselben. Wird irgendwo von den praktischen Aerzten am häufigsten gesündiget; so geschiehet es gewis hier in diesem Falle. Man giebt gemeiniglich reizende und forttreibende Mittel; aber man untersuchet nicht vorher, ob auch dasjenige, was fortgetrieben werden soll, in gehöriger Menge, oder in gehöriger Beschaffenheit, da ist. Die gute Natur soll ihren monatlichen Zoll entrichten, und es fehlet ihr daran, oder das, was sie hat, ist verschleimt oder zu dünne und

aufgelöset, daß es gar kein Bestreben und Neigung dahin hat, zumal wenn dabey, wie gemeiniglich, auch noch die Spannkraft und Elasticität in den festen Theilen mangelt. Hier mag der Arzt noch so unverschämt reitzen und trieben, er wird dadurch nichts ausrichten, sondern durch die dadurch erweckten unordentlichen Bewegungen nur schwächen. Wüßte er aber, daß, und wie, er Blut machen sollte, oder wie er dem gegewärtigen Blute seine gehörige Dichtigkeit und Bestreben nach den untern Theilen verschaffen müßte, welches alles durch unser Mittel bewerkstelliget werden kann; so dürfte er für gar nichts weiter sorgen. Die Natur würde sich nunmehro in den Stand gesetzet sehen, ohne einiges Mahnen und Treiben, ihre monatliche Pflicht zu beobachten.

Da es balsamisch-harzigter Eigenschaft ist; so treibet es auch den Harn und Stein, indem es einen gelinden Reiz und Zusamnienziehung in diesen Theilen verursacht. Der Saame besonders reiniget die Nieren, und heilet ihre Geschwären und Schmerzen. Und da es auch aller Fäulniß vorzüglich widerstehet; so wird es von

vielen

vielen als ein besonderes und specifikes Mittel wider die Bauchwürmer gerühmet; welche besonders der aus den Blumenknospen bereitete Syrop und die Eßenz tödtet und austreibet. Hill in den Kräften der Salbey schreibt darüber also: „Die Blütenknospen in dem Hyperikum Campoclarense des Columna sind im August mit Drüsen bedeckt, welche kleinen Stecknadeln ähnlich sind. Diese enthalten ienen scharlachfarbenen harzichten Saft, der sich in einem schwachen Weingeiste auflösen läßet, und ein herrliches Mittel wider die Würmer ist.„ Manche geben es in Suppe zu eßen. Andere legen es in dieser Absicht als ein Cataplasma, oder Breyumschlag, äuserlich auf. Und mit dem Oele aus dem Saamen pflegt man in Welschland den Kindern, die Grimmen und Würmer im Leibe haben, den Nabel einzureiben; daher auch das Kraut Nabelkraut (herba vmbilicalis) genennet wird.

Die gelinde zusammenziehende und die Spannkraft der Fibern wiederherstellenden Kräfte dieses Krautes machen es zu

einem sehr kräftigen Mittel bey Diarrhöen und allen Arten von Bauchflüßen. Man giebt das Kraut mit Weine gekocht, wenn kein Fieber dabey ist; mit Wasser aber, wenn ein Fieber gegenwärtig ist. Man kann es auch in diesem Falle zu Fußbädern und Bähungen gebrauchen. Auch die Extracte sind hier sehr wirksam.

Und endlich wegen der mit Gleichgewichte geschehenen Mischungen dieses Krautes sind in allen Nervenkrankheiten; beym Schwindel und Schlage, bey hypochondrischen, hysterischen und melancholischen Zufällen; beym Zittern der Hände und Gliedmaßen, beym Magenbrechen, die Blumen, das destillirte Wasser und Oel besonders kräftig und würksam befunden worden. Ganz vorzüglich aber rühmet der berühmte Friedrich Hoffmann in seiner Schrift: von der Fürtreflichkeit der Hausmittel, die Blumen bey einer Anlage zur Schwindsucht, und den Saft davon so gar als ein specifikes Mittel in epileptischen und convulsivischen Zufällen.

Das aus dem Saamen gepreßte Oel dienet als ein schmerzstillendes und heilendes Mittel innerlich und äuserlich in allen Gliederkrankheiten: beym Seitenstechen, Hüftwehe, arthritischen und podagrischen Scherzen, bey der Dysenterie, beym Schneiden im Unterleibe nach drastischen oder zu heftigwürkenden Purganzen, bey Schmerzen der güldenen Ader, beym Panaritio, oder Fingerwurme, bey iedem Verbrennen, besonders mit abgelöschten Kalche versetzt. Und bey Löchern böser Brüste ist es, zu drey bis vier Tropfen mit leinwandnen Fasen aufgelegt, das fürtreflichste und heilsamste Mittel.

Der vorzüglichste und wichtigste Nutzen, den man aus der chemischen Kenntniß der Bestandtheile und gemischten Kräfte eines arzeneyfähigen Mittels haben kann, ist endlich

V.

Der sogenannte specifike, oder besondere und bestimmte Gebrauch desselben.

Wer nur einige Kenntniß von den drey Grundkräften der Natur überhaupt, und allen möglichen daraus entstandenen Mischungen eines ieden Körpers insbesondere hat; der wird sich nicht genug verwundern können: daß es Aerzte giebt, welche die specifiken, oder auf diese und iene Krankheit, in diesem und ienem Theile, nur insbesondere paßenden und abgemessenen Kräfte und Eigenschaften der Arzeneymittel in Zweifel ziehen, oder wohl gar schlechtweg läugnen. Solche Herren sollte man Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln lesen lassen. Die specifike Würkung des Qveckſilbers wissen sie, leider, nur allzugut, und haben durch dessen verkehrten und übermäßigen Gebrauch schon manchen die Seele mit ausspeyen lassen. Die Natur ist nicht so unbeständig und veränderlich in ihren Würkungen, wie die Menschen in ihren Handlun-

lungen sind. Ein gewisser hiesiger Gärtner pfleget die Botanisten und Pflanzenkenner nach dem Linnäischen Systeme, die ihn in seinem Garten besuchen, bey Darreichung einer Pflanze, gemeiniglich aus Spötterey zu fragen: „wie heisset diese Pflanze heuer?„ Denn, setzet er spottweise hinzu: „vorm Jahre hatte sie diesen Namen, und, übers Jahr, wird sie vermuthlich wieder einen neuen bekommen.„ Das ist eitele, unbeständige und ungegründete Wortkrämerey, und so ist auch die sich blos darauf gründende Wissenschaft der Menschen beschaffen. Ganz anders ist es mit den Kräften und Würkungen der Pflanzen beschaffen. Diese sind, so wie ihr Wachsthum, als welcher der Abdruck und das Bild davon ist, Jahr aus Jahr ein, dieselbigen; sie sind unveränderlich, bestimmt und gewis. Und diesen göttlichen Vorzug behauptet auch allein die darauf gegründete Wissenschaft der wenigen Kenner der Naturkräfte und ihrer Würkungen. Nach dieser Kenntniß muß iedweder natürlicher Körper, und also auch iedwede Pflanze ihre specifiken, bestimmten und abgemessenen Kräfte haben, und diese Wür-

kungen auch bey ihrem Gebrauche im menschlichen Körper gewis und zuverläßig behaupten. Daß aber dieses so gar selten mit der praktischen Erfahrung bey Ausübung der Arzeneygelehrsamkeit übereinstimmet; daran ist, wenn wir aufrichtig mit der Sprache herauswollen, meistens unsere Unwissenheit Schuld, und der verkehrte und am unrechten Orte angebrachte Gebrauch des Mittels; bisweilen aber auch andere Neben- und Gelegenheitsumstände und Hinderniße. Sehr viele, besonders empirische Aerzte, und Marktschreyer, die am meisten mit specifiken Mitteln prahlen, und selbige eben dadurch am meisten schänden und verdächtig machen, wissen nicht einmal einen richtigen Begriff mit dieser Benennung zu verbinden. Sie nennen gemeiniglich dasienige sogleich ein specifikes Mittel, was sie dem Krankheitsnamen nach als ein solches empfangen haben und kennen; weil es sich z. B. wider die Kopfschmerzen zehnmahl hintereinander; weil es iust von ohngefehr ähnliche Fälle gewesen sind, würksam erwiesen hat, ohne mit Gewisheit und Ueberzeugung sagen zu können, daß es das eilfte mal ebendasselbige

ge thun werde; weil sie nicht die Mischung ihres Mittels kennen; und also nicht wissen: wie, womit und wohin dasselbige würket; zumal da sie sich gemeiniglich weder um die Ursache, noch auch um den Sitz der Krankheit zu bekümmern pflegen. Daher es sich eben sowohl fügen kann, daß sie künftig eben dasselbe Mittel wider die Kopfschmerzen als ein specifikes zehnmal hintereinander vergebens brauchen, ehe sie es von ohngefehr das eilftemal wieder treffen. Zehenmal z. B. kann die Ursache und der Sitz der Krankheit im Magen seyn, und die Empfindung davon, oder was wir Krankheit nennen, kann sich im Kopfe durch Schmerzen äusern. Das eilftemal aber kann Ursache, Sitz und Empfindung der Krankheit beysammen im Kopfe seyn. Und so umgekehrt. Diejenigen irren und betrügen sich also gar sehr, die sich durch die Benenung der specifiken Mittel verführen lassen, und sie als solche wider die Krankheiten ansehen, von welchen sie den Namen führen; ohne weder die Mischung des Mittels, noch auch die Ursache, oder krankmachende Materie, und den Theil des Körpers, in welchem die krankmachende

 Mate-

Materie ihren Sitz hat, zu kennen. Der richtige Begriff, den man sich hiervon zu machen hat, ist dieser: Ein wahres specifikes Mittel kann und muß bloß aus seiner Mischung erkannt und beurtheilt werden. Als ein solches muß es diese zwo Haupteigenschaften besitzen: (1) daß es in seiner überwiegenden und hervorstechenden Hauptgrundmischung solche wesentliche und ihm eigene Kräfte enthalte, welche der erkannten krankmachenden Materie, oder der Ursache der Krankheit im Körper, gerade entgegengesetzt sind, und nach dieser Eigenschaft in selbige würken. (2) Daß die übrigen beygemischten Kräfte ein solches Bestreben haben, mit welchen sie blos, oder doch vorzüglich, in dieienigen Theile des Körpers würken, in welchen die Krankheit ihren Sitz hat, ohne in den übrigen Theilen des Körpers merkliche oder schädliche Veränderungen zu verursachen. Glücklich ist derienige Arzt, der nur mit solchen Mitteln seine Kuren zu verrichten gelernet hat; und weit glücklicher noch sind seine Patienten, als welche er allezeit, nach Beschaffenheit der Umstände, mit ienen die Größe und Würde des Arztes erhebenden Eigen-

schaften: geschwind, sicher, und auf eine leichte und angenehme Art, kuriren wird.

Da wir also mit der Richtigkeit des Begriffes zu Stande sind; so wollen wir nun auch die specifiken und bestimmten Kräfte und Würkungen des Johanniskrautes selbst betrachten. Die fürnehmste und Hauptmischung im Hyperiko sind, wie wir schon gesehen haben, die Kräfte der sulphurischen Salze und Erden, nach welchen es ganz besonders in das Blut würket, und daselbst eine wahre Blutmachende Kraft äusert; auch derienigen Ursache der Krankheiten, welche von einem zusammengesetzten und kalten Schleime in selbigem entstehet, besonders kräftig widerstehet. Da aber diese sulphurische Mischung des Johanniskrautes zugleich mit dem Grundwesen der bindenden und zusammenziehenden Erde reichlich versehen ist; so würket es, nach dem beständigen Naturgesetze der Aehnlichkeit der Mischung, mit einer specifiken Kraft, in die Fleischfasern der Blutgefäße, und besonders in die zirkelrunden Fibern der größern Pulsadern und der Sphincteren oder Schlies-

muskeln, und zwar so, daß es in selbigen dasjenige wieder ersezt, durch dessen Mangel eine Atonie, oder allzugroße Schlaffheit und Ausdehnung verursachet wird, nämlich: die sulphurischen Theile der bindenden Erde. Man kann diese Kräfte und ihre Würkungen vermehren, wenn man Eisenfeile mit Weine ausziehen lässet, und mit diesem einen Aufguß auf Johanniskrautblumenknospen macht; wodurch man die Stärke und Elasticität der zirkelrunden Fibern ganz besonders wieder herstellen kann.

Wenn in dem Rippenfelle, Zwergfelle, und in der Gekrösdrüse, krampfigte Zusammenziehungen geschehen, und die Säfte sich in diesen und nahe herum gelegenen Theilen des Kopfes und der Brüste der Weiber, allzustark anhäufen; so haben die aus dem Saamen besonders des Hyperikums zubereiteten Mittel solche specifike Kräfte, welche diesen Uebeln in diesen Theilen ganz besonders entgegen würken.

Das ölicht-harzicht-sulphurischsalzigte Wesen dieses Krautes hat eine besonders specifike Kraft und Würkung wider den zähen, schwer beweglichen, zusammengesezten gallerthaften Schleim, der von den Alten der glasachtige Schleim, (pituita vitrea) genennet ward. Wenn er besonders um die Brust Aengstlichkeit verursacht, und nicht fortbeweget und ausgeworfen werden kann; so ist das Elixir davon ein specifikes Mittel zur Beförderung des Auswurfs desselben, ohne dabey den Körper zu schwächen.

Auch in den Krankheiten und Fehlern der innerlichen Sinne: beym melancholischen, närrischen, verwirrten, stupiden Wesen, äusert es ganz besondere lobenswürdige Eigenschaften; weil es ein seifenhaftes Grundwesen des edlern Schwefels enthält, welches mit seiner anziehenden Kraft besondrrs in die Lichtstheile, als die Materie der Verstandeskräfte würket, selbige anziehet und sammlet, und mit Gleichgewichte wieder in Ordnung bringet. Daher es wohl gekommen seyn mag, daß man es endlich auch so gar aus einem

beson-

besondern Einfluße des Himmels und der Gestirne, besonders bey den Alten, für ein zuverläßiges und besonders wirksames Mittel wider allerley Erscheinungen, Gespenster, Besitznehmungen, Behexen und Beschreyen, und wie diese Sächelgen alle heissen, gebrauchet hat; wovon so gar der weltberühmte Friedrich Hoffmann seine eigene Erfahrung anführet, und beym Welsch eine artige Geschichte zu lesen ist. Vielleicht wird es auch noch heut zu Tage aus dieser Absicht in verschiedenen Gegenden fleißig gebrauchet und aufgehangen. Denn

Dost, Harthau, und weiße Heid,
Thun dem Teufel vieles Leid!

Um die Mode, iedoch auf eine nützliche Art, mit zu machen, wollen wir, der Wahrheit der Sache gemäs, der iezigen Hauptneigung unsers Jahrhunderts folgen, und auch

VI.

Den ökonomischen Nutzen und Gebrauch dieser Pflanze betrachten.

Ich glaube, hierbey nichts beßeres und nützlicheres thun zu können, als wenn ich eine schöne und genaue Abhandlung hiervon aus den Schwed. Akad. Abhandlungen B. XXIIII. vom Jahre 1762. hier einrücke, und dadurch vielleicht bekannter und gemeinnütziger mache.

Untersuchung von der Beschaffenheit und dem Nutzen der rothen Farbe, die sich im Hyperiko, oder Johanniskraute, findet. Durch Pehr Adrian Gadd, Prof. der Chemie zu Abo.

§. 1.

Hypericum floribus trigynis, (das gemeine officinelle Johanniskraut,) giebt die meiste Farbe. *Hypericum perforatum*

tum und *quadrangulare*, etwas Farbe. *Hypericum floribus pentagynis, caule fruticoso, foliis lineari-lanceolatis*, welches Herr Prof. Kalm zu uns aus Amerika gebracht hat, färbt gar nicht roth, auch nicht ihre bleichrothen Staubfächer (*antherae*) damit sie gleichwohl, für den andern beyden gezieret ist.

§. 2.

Blätter, Blumen und Stiele des Gewächses, an und für sich selbst, geben keine rothe Farbe. Bey genauerer Untersuchung finden sich an diesem Gewächse verschiedene kleine Bläschen, oder saftvolle Hülsen, welche diese rothe Farbe enthalten. Wenn man Weingeist auf die Blumen oder Blätter des Hyperikum gießet; so entdecken sich sogleich diese Bläschen, oder saftvollen Farbebehältniße, und sind da deutlich zu sehen. Ist das Gewächs trocken, so zeigen sie sich auf Blatt, Blumen und Stiele, wie dunkelrothe Tüpfelchen.

§. 3.

Diesen rothen Saft abzusondern, und aus dem Hyperiko zu bekommen, habe ich auf verschiedene Art versucht. Bey den Versuchen ist das Gewächs allemal trocken, und nicht grün gebrauchet worden. Mit ausgepreßten Oelen, als: mit Olivenöle, Leinöle und Mandelöle, ward, nach einer vieltägigen Digestion, etwas von dieser rothen Farbe ausgezogen. Mit destillirten Oelen geschahe die Auflösung geschwinder, besonders mit Anisöle; aber mit Terpentinöle langsamer. Weingeist lösete am geschwindesten auf, und zog das meiste von dieser rothen Farbe aus.

§. 4.

Wasser allein solviret diese Farbe nicht; doch zog sich in ein paar Tagen mit Wasser etwas bleichrothes aus. Nachdem man das im Wasser ausgelaugte Gewächs im Weingeiste oder Salmiakgeiste untersuchte; so ward dadurch fast eben so viel rothe Farbe von dem Gewächse aufgelöset, als zuvor geschahe.

§. 5.

Mit mitificirtem Weineßige ließ sich wenig von dieser Röthe ausziehen. Wasser, darinne saure Salze aufgelöset waren, zeigte verschiedentliche Würkung. Die Auflösung des Salpeters that nichts. Alaun gab nach einem halben Tage einen schwachen lichtrothen Extract. Vitriolgeist zog eine hochrothe Farbe aus; aber langsam. Gemeiner Salzgeist gab einen bleichrothen Extract. Salpetergeist zerstörte die rothe Farbe mit seiner scharfen Säure; aber diluirt, und mit Wasser verdünnt, würkte er wie Vitriolgeist.

§. 6.

Laugensalze zeigten verschiedentliche Würkungen. Ein mineralisches, feuerbeständiges Kali lösete mehr die andern Materien des Hyperikums, als die rothe Farbe, auf. So gab Kalchwasser nur einen grünen Extract, der nach einiger Zeit blasgelb ward, ohne die geringste Spur einer rothen Farbe. Potasche und Sode zogen gleich eine pur-

purrothe Tinctur aus diesem Gewächse; aber in diesen Auflösungen war die rothe Saftfarbe mit andern Materien so vermengt, daß sie nicht für sich selbst rein konnten erhalten werden.

§. 7.

Im Eyerdotter ließ sich diese Saftfarbe leicht auflösen. Salmiakgeist zog sie so leichte aus, als Brandtewein; aber er gab eine dunkelrothe Tinctur, die nach einem Tage ganz dunkelroth ward; eben das geschahe auch mit Lauge von Sode. Das Mittel, das ich gebraucht habe, durch kalische Auflösungen, diese Farbe doch abgesondert zu erhalten, bestand darinne: daß die Auflösungen theils sehr verdünnet gebraucht wurden, oder auch, daß ich den Extract so gleich abgoß, weil er roth war, und nicht so lange stehen ließ, bis die Tinctur zu dunkelroth ward. Kalische Salze lösen diese Farbe leicht auf; aber, wenn sie etwas lange Zeit haben, ihre auflösende Kraft auszuüben; so zerstören sie nicht nur alle Materie dieser rothen Farbe, eben wie bekannter-

maßen feuerbeständige kalische Salze mit allen Resinen thun; sondern sie lösen auch dabey andere Materien des Hyperikums auf, wodurch diese rothe Farbe vermengt und verderbet wird, daß man sie nicht allein erhält.

§. 8.

Aus dem angeführten folget also: 1) daß besondere Farbenbläschen im Hyperiko rothen Saft enthalten, der die rothe Farbe giebt, und daß solche nicht von Blumen, Blättern, oder Stengel der Pflanze herrühret. 2) Diese Bläschen finden sich nicht in allen Arten des Gewächses. 3) Seiner Beschaffenheit nach ist dieser rothe Saft nicht blos im Gummi; denn Wasser allein löset diese Farbe nicht auf (§. 4.). Eine vollkommene Resine ist er eben so wenig; denn ob er wohl vom Weingeiste, Eyerdotter, destillirtem Oele, Salmiakgeiste, und kalischen Salzen aufgelöset wird (§. 3. 6. 7.); so wird doch diese rothe Farbe nicht besonders zu Boden präcipitiret; wie sehr auch die rothe Tinctur, die man durch

durch den Weingeist erhalten hat, mit Wasser verdünnet wird. 4) In Absicht auf die Würkung saurer Salze und Feuchtigkeiten auf diese Farbe (§. 5.), kömmt diese rothe Farbe, oder Gummiresine im Hyperiko am nächsten mit dem Gummi Lak überein. Es wäre zu wünschen, daß unsere Johanniskräuter diese Saftfarbe in einiger Menge enthielten. So viel ist gewis, daß nach seiner Menge dieser rothe Saft in den Farbebehältnißen des Hyperikums viel mehr färbet, als Gummi Lak und *sanguis draconis*, oder Drachenblut.

§. 9.

Was den Nutzen dieser rothen Saftfarbe betrift; so zeigt er sich in Arzeneybereitungen, besonders im Oele, und in der Johanniskrauttinctur. Und da das *hypericum quadrangulare* diese Gummiresine eben sowohl enthält, als das in den Apotheken bisher gebräuchliche *perforatum*; so scheinet es, als ließe sich auch diese Art zu vorerwähnten Arzeneybereitungen gebrauchen. Wie weit diese ro-

che Farbe in Färbereyen zu nutzen wäre, habe ich durch folgende Versuche auszumachen gesucht:

§. 10.

Ein Loth trockne Blumen, Blätter, und Blatstiele vom *hyperico perforato*, oder *quadrangulari*, wurden in Brandtewein gethan. Der rothe Extract, der so entstand, ward mit halb so viel Wasser vermenget. Hiermit wurden einige Proben von weißem Tuche gefärbet, die man zuvor in Alaun und Weinstein gebrühet hatte. Die Farbe auf dem noch naßen Zeuge, war hochroth; als es aber trocknete, gab es eine rothbraune Kastanienfarbe. Je länger die Waare im Farbekeßel kochte, desto dunkler ward die Farbe. Als die Farbe schwach ward, und fast alle war, färbte sie doch bräunlicht olivenfarben. Diese Farben vertragen Sonne und Luft ganz wohl, wenn nur das Zeug durchaus gefärbt ist. Vom Eßig werden sie nicht verändert; von Lauge oder Urin werden sie ein wenig dunkler.

§. 11.

§. 11.

Die rothen Farben in dieser Saftfarbe zu erhöhen, setzte man im Keßel folgendes hinzu: 1) Einige Tropfen Vitriolgeist; da entstand auf dem Zeuge eine rothe Ziegelfarbe. 2) Einige Tropfen Salpetergeist thaten eben die Würkung; aber da der Salpetergeist hier als ein stärkeres Saure würkte, als der Vitriolgeist; so that auch der erste, zur Hälfte verdünnet, so viel, als der letztere, zur Erhöhung der rothen Farbe. Beyde diese Geister vermenget, und in den Keßel gegoßen, gaben eine Farbe, die ein wenig dunkler war. Diese Farben vertragen ziemlich die Sonne, und werden vom Eßig nicht verändert; aber von Lauge und Urin verlieret sich viel von dieser Farbe.

§. 12.

Weiter versuchte man diese Farbe aus dem Hyperiko mit einem Zusatze von der Scharlachcomposition. Zur

Auflösung des Zinns war das Königswasser aus Salpetergeist und Salmiak bereitet. Einige wenige Tropfen machten die Farbebrühe gleich röther, als vorhin; aber die rothe Kastanienfarbe, die hieraus entstand, war doch etwas dunkler, als diejenige, die der rothe Extract vom Hyperiko ohne dieser Composition gab. Uebrigens hat diese Farbe mehr Glanz, als die vorige, ist auch gleicher und beständiger.

§. 13.

Wenn man das Zeug, das mit der Tinctur des Hyperikums kastanienbraun gefärbt ist, durch eine kalte Potaschenlauge zieht; so wird es Kaffeebraun. Was in der ersten schwachen Brühe des Hyperikums braun olivenfarben ist gefärbet worden (§. 10.), wird, in diese Lauge getunkt, recht olivenfarben.

§. 14.

Mit Wasser allein, Alaune oder Weinstein, giebt das Hyperikum keine

rothe Farbe; wohl aber andere Farben. Wird es mit *cremor tartari* gekocht, und werden in die Brühe einige Tropfen der Scharlachcomposition geschüttet; so hat es mir doch eine lichtgraue Farbe, oder *couleur de loup* gegeben. Zog ich diese Farbe durch kalte Lauge; so gab es eine schöne rothbraune Olivenfarbe. Diese Farbe ist eine der beständigsten, die ich mit diesem Gewächse gemacht habe. Sie flecket auch nicht vom Urin, Lauge, oder Eßig.

§. 15.

Mit kalischen Salzen giebt das Hyperikum keine beträchtliche rothe Farbe. War das Zeug zuvor in Alaune oder Weinstein gebrühet; so ward es fast gar nicht gefärbet. War Wollenzeug ungebrühet; so gab es eine matte schwefelgelbe Farbe. Was für Farben das Hyperikum durch Beymischung anderer innländischen Gewächse Saftfarben giebt, sollte billig noch untersuchet werden.

Aus den Blumenknospen kann man auch eine gelbe Farbe herausziehen, und Wolle und Seide schön damit färben. Zu Montpelier, in der Provanz, und in Italien pfleget man die Blumen und obersten Spitzen des Johanniskrautes in dem harzigten Safte aus den grünen Bläschen der Ulmenblätter weichen zu lassen; wodurch man einen rothen Balsam erhält, der viele Jahre dauret, und ie älter ie besser wird, und den man in der Oekonomie bey Menschen und Vieh äuserlich und innerlich fleißig gebrauchet.

Das Kraut neben oder auf die Käse gelegt, hat eine sonderbare Kraft, selbige für alle Würmer zu bewahren.

Die ganze Pflanze, wenn sie noch iung und zarte ist, ist allem Viehe ein angenehmes und heilsames Futter.

Die Blumen aber sind vorzüglich für die Bienen zur Tracht überaus nutzbar. Dem Brandteweine geben sie eine schöne purpurrothe Farbe. Und da iunge und galante Aerzte besonders, nicht blos beym

Kran-

Krankenbette, sondern auch öfters bey der Toilette und dem Putztische erscheinen, und daselbst ihren guten Rath ertheilen müßen; so hoffe ich mich mit ihnen dem schönen Geschlechte auf eine angenehme Art zu empfehlen, wenn ich zeige, wie man mit einem solchen schönen purpur- und blutrothgefärbten Geiste die Schönheitswasser verschönern und verbessern kann, indem man etwas davon in selbige bis zur angenehmen Rosenröthe hineintröpfelt, und das Gesicht damit abwäschet; wodurch die verstopften Schweißlöcher geöfnet, gereiniget und gestärket, und überhaupt die Haut glatt, rein und frisch erhalten wird.

Endlich zum Schluße muß ich für Gelehrte, die gerne nachschlagen und nachlesen,

VII.

Ein alphabethisches Verzeichniß von Schriftstellern liefern, welche dieser Pflanze verschiedentlich Erwähnung gethan haben:

Arnold. de Villa noua tr. de regim. ſanit. *Aëtius* tetrab. *Th. Bartholin.* act. med. Hafn. — hiſt. anat. — de medic. Danor. domeſt. *P. Bayr.* prax. *Phil. Brendel.* conſ. med. *Croll.* tr. de ſignat. int. rer. *Joach. Camerar.* in hort. *J. Crato* de peſte. *J. Caeſ. Claudin.* de ingreſſ. ad infirm. *Dioſcorides* de mat. med. *Fr. Decker.* in not. ad prax. med. P. Barbett. *Jac. Douynet* apolog. *Aug. Etzler* iſag. phyſ. mag. med. *Mich. Ettmuller.* oper. med. *Gabr. Fallop.* tr. de vuln. — ſecret. *Foreſt.* obſ. chirurg. *Jo. Freytag* auror. med. *Leuin. Fiſcher.* corp. med. imperial. *Leon. Fauentin.* prax. med. *Marſ. Ficin.* in epid. *Rod. a Fonſec.* conſ. med. *Robert. Fludd. Phil. Gruling.* pract. med. *Jo. Gottſched.* flora Pruſſica. *Herm. Grube* de medic. ſimpl. cognoſc.

gnosc. *F. O. Grembs* arb. int. et ruin. hom. *Fr. Hoffmann.* animaduers. in pharm. Schroeder. — method. med. *Laur. Hoffmann.* de vsu et abusu med. chem. *Jo. Hill.* Kraeffte der Salbey. *Chr. Heluig.* consil. med. de peste. *P. Hispan.* thesaur. pauper. *Jo. Hartmann.* pr. chem. *Heurn.* method. ad prax. *Sam. Hafenreff.* nosodoch. *Athan. Kircher.* oedip. aegypt. — de peste. *Em. Koenig* regn. veget. quadrip. *Jo. Loesel.* catal. plant. in Pruss. sponte nasc. *Jo. Lange* epist. med. *Linnaeus* G. P. — amoenit. *Matthiol.* comment. in Dioscor. *P. Morell.* de mat. Med. *Mart. Mylius* hort. med. philos. *J. D. Mylius* antidot. med. chem. ref. *J. Manard.* epist. *Jo. Marquard.* med. pr. *Adr Mynsicht.* armam. med. chem. *Orr. Marold.* pract. med. *Jo. Palmar.* de febr. pest. *Paschal.* meth. cur. *P. Poter*, pharm. spagyr. *Panarol.* arcanor. fascic. *Felix Plater.* tr. de dolor. *Ja. Praeuot.* med. pauper. — select. remed. *Jo. Bapt. Porta* mag. nat. — phytognom. *Sim Paulli* quadr. botan. *Paracels.* de nat. reb. *Ambr. Paraeus* chirurg. *Quercet.* pharm. dogm.

dogm. reſt. — de ſimpl. extern. ſignis. *Laz. Riuer.* obſ. *J. Ph. Rhumel.* compend. Hermet. *Joh. Carol. Roſenberg.* rhodolog. *Angel. Sala* eſſent. veget. anat. — oper. med. chem. — myrothec. *Jo. Stocker.* prax. aur. *Sam. Schonborn.* man. med. *Georg. a Turre* hiſt. plant. *Guil. Varignan.* ſecret. med. *G. W. Wedel.* amoen. mat. med. — exercit. med. phil. *Welſch.* obſtetr. *Arn. Weickard* theſ. pharm. *Jo. Wierus* de praeſt. daemon. *M. Ant. Zimar.* antr. magic. med. *J. B. Zapat.* ſecret. med. chirurg. *Zacut. Luſit.* med. hiſt. *Adr. Ziegler.* pharm. ſpag. *Fr. Zobel.* chem. medic. Perle.

BSB
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Birkholz, Adam Michael,

<<Das>> Johanniskraut

Leipzig 1781

Bibl.Sud. 1130
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10726977-0
VD18 15018776-001